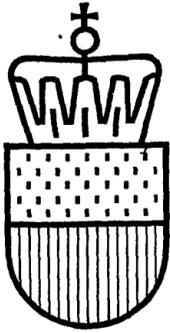


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich sfr 22.—, halbjährlich sfr 11.50, vierteljährlich sfr 6.—, Ausland jährlich sfr 42.—, halbjährlich sfr 22.—. Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», 9490 Vaduz, Altenbachstr. 99, Telefon (075) 2 19 37 / 2 24 12. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», 9494 Schaan, Fürstentum Liechtenstein.



Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
Inland 13 Rp. 30 Rp.
Schweiz 16 Rp. 35 Rp.
Übriges Ausland 18 Rp. 40 Rp.
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 19 37. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, 9001 St. Gallen, Tel. (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ — 9490 Vaduz, Donnerstag, 9. Februar 1967

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

101. Jahrgang — Nr. 21

Österreich: Kreisky Führer der Linken

Die Opposition unseres Nachbarlandes auf dem Weg der Erneuerung — Nach dem Parteitag der SPÖ

Wien (B.) Dr. Bruno Kreisky, langjähriger Außenminister der früheren Koalitionsregierung, ist der neue Vorsitzende der Sozialistischen Partei Oesterreichs. Das ist das hervorsteckendste Ergebnis des Parteitages der SPÖ, den man in Oesterreich nicht nur im Lager der Linken seit langem mit Spannung erwartet hatte, und über dessen Ausgang bis zur letzten Minute Ungeklärtheit bestand.

Seit dem enttäuschenden Ergebnis der letzten Nationalratswahl war in der SPÖ die Forderung nach einer grundlegenden Reform immer lauter geworden. Gegen die bisherige Führung wurde nicht nur der Vorwurf erhoben, die Niederlage verschuldet, sondern durch politischen Opportunismus die Partei auch um ihre Glaubwürdigkeit gebracht zu haben. Ungeachtet der vehementen Angriffe weigerte sich aber der alte Vorstand, außer Satzungsänderungen auch einem Wechsel im Parteivorsitz zuzustimmen; ohne sich über die wahre Stimmung der Anhänger im Klaren zu sein, eröffnete er den Parteitag gleichsam in der verzweifelten Hoffnung, seine Position gegen den Ansturm der Reformer doch noch halten zu können. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt.

Mit 70 Prozent der Stimmen gaben die 500 Delegierten des Parteitages Bruno Kreisky einen Vertrauensbeweis, den man in diesem Ausmaß noch wenige Tage vor dem Kongress kaum für möglich gehalten hätte. Das Votum für den neuen Vorsitzenden kam allerdings erst nach drei Tagen zäher Ringens zustande, in dessen Verlauf sich noch einmal die Krise offenbarte, aus der sich die SPÖ seit dem Ausschluß Franz Olahs vergeblich zu erholen suchte. Die ideologischen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem konservativen Flügel marxistischer Dogmatiker und den Verfechtern einer modernen, aufgeschlossenen und dem gesellschaftlichen Strukturwandel angepaßten Politik fanden in einer stellenweise heftigen Polemik ihren Höhepunkt.

Vordringlichste Aufgabe des neuen Obmanns wird es sein, eine historische politische Bewegung, die im Bruderkampf schon an den Rand der Selbsterlöschung zu geraten drohte, wieder zu einigen und ihr neuen Auftrieb zu verleihen. Man erwartet, daß die SPÖ unter Kreiskys Führung überholte Dogmen über Bord wer-

fen und sich nach dem Vorbild der westeuropäischen Sozialdemokratie neu orientieren wird. Die Partei — sagte Kreisky in seiner Antrittsrede — müsse vor allem an morgen denken, sie müsse sich ständig im Lichte der Entwicklung erneuern, und sich der Erkenntnisse der Wissenschaft bedienen. Sie müsse versuchen, der Existenzangst und der Entfremdung des Menschen in der modernen Gesellschaft entgegenzuwirken, auf die sozialen Umschichtungen stärker Rücksicht zu nehmen, und eine Stätte geistiger Auseinandersetzungen zu werden. Sie dürfe nicht erwarten, daß ihre Wähler allein aus gefühlsmäßiger Bindung treu bleiben, sondern müsse trachten, auch das Vertrauen jener Arbeitnehmer zu gewinnen, die weltanschaulich nicht gebunden sind.

Bei der Verwirklichung seiner Reformpläne wird der neue Obmann der SPÖ noch manche Hindernisse zu überwinden haben, ehe es ihm gelingt, sowohl in der Parlamentsfraktion, wie auch in den Gewerkschaften, vereinzelt Skeptiker zur loyalen Mitarbeit zu gewinnen. Andererseits sollte aber die Tatsache, daß gerade einige seiner hartnäckigsten Gegenspieler bei der Abstimmung im Plenum nur ein beschränktes Vertrauensvotum erhielten, seine Aufgabe erleichtern. Aus diesem Blickwinkel betrachtet, wertet man das Ergebnis des Parteitages auch als Absage an jede Art von Volksfront, die sich — wie der letzte Wahlgang (6. März 1966) zeigte — selbst in Form einer nicht erbetenen kommunistischen Stimmhilfe für die österreichischen Sozialisten als schwerer Nachteil erwies.

Waffenplatz: Ergebnisse

Verhandlungen werden noch diesen Herbst fortgesetzt!

(Mitg.) Die im November 1965 in Bern begonnenen zwischenstaatlichen Verhandlungen über Fragen, die sich für die schweizerische Eidgenossenschaft und das Fürstentum Liechtenstein aus dem Bestehen und dem Betrieb des Waffenplatzes St. Luziensteig ergeben, wurden am vergangenen Freitag in Vaduz fortgesetzt. Ein Teil der Probleme konnten zwischen den beiden Verhandlungsdelegationen einvernehmlich gelöst werden. Für die verbleibenden Fragen wurden Grundlagen zur gemeinsamen Prüfung bestimmter Lösungsmöglichkeiten geschaffen.

Die nachstehenden Ausführungen geben kurz die Ergebnisse der beiden Verhandlungsabschnitte wieder:

Scharfschiessen aus den militärischen Anlagen an der Landesgrenze werden nur noch bis 31. Dezember 1968 durchgeführt. Ab diesem Zeitpunkt verzichtet die Schweiz auf einen Schiessbetrieb mit Ausnahme von Übungen mit blinder Munition an zwei Tagen pro Jahr. Die Einräumung einer Frist soll es der Schweiz ermöglichen, eine Ersatzanlage zu schaffen. Um die Lärmbeeinträchtigung bis zur endgültigen Aufhebung dieser Schiessen erträglicher zu gestalten, sind die Schiessen aus den militärischen Anlagen an der Landesgrenze auf ca. 15 Tage pro Jahr beschränkt. Nur die Hälfte dieser Tage darf für Nachtschiessen verwendet werden. Solche Nachtschiessen dürfen sich auf höchstens zwei Stunden nach Einbruch der Nacht erstrecken.

Mit Ausnahme der vorstehend aufgeführten

bestimmten Schiessen aus militärischen Anlagen an der Landesgrenze und von vier Kompanieübungen finden zwischen der Landesgrenze und dem Windschutzstreifen keinerlei Schiessübungen statt.

Für die verbleibenden Schiessplätze hat die Schweiz die Zusicherung abgegeben, eine bestimmte obere Lärmgrenze ab sofort nicht zu überschreiten und zwischen 22.00 Uhr und 06.00 Uhr überhaupt kein Schiessen abzuhalten. Zur Messung der Lärmwirkung wird gemeinsam eine Mess-Stelle beauftragt. Die Kontrolle der Einhaltung der zugesicherten oberen Lärmgrenze obliegt einer liechtensteinisch-schweizerischen paritätischen Kommission.

Alle übrigen Probleme sind Gegenstand der nächsten Verhandlungen, die für Herbst dieses Jahres vorgesehen sind.

Besuch aus Italien

Senator Oliva in Liechtenstein

(Mitg.) Der Unterstaatssekretär im italienischen Ministerium des Aeusseren, Senator Giorgio Oliva führt vom 6. bis 11. Februar einen Besuch in der Schweiz aus und begibt sich nach St. Gallen, Winterthur, Luzern und in andere kleinere Zentren der Ostschweiz, wo viele Italiener arbeiten. Er wird heute Donnerstag auch das Fürstentum Liechtenstein besuchen, wo ebenfalls rund tausend Italiener beschäftigt sind.

Während seines Aufenthaltes in diesen Zen-

Tribüne
DER FREIEN MEINUNG

«Concerto a Vaduz»

Aus ihren regelmässigen Mitteilungen für die italienischen Freunde in Liechtenstein «Italiani nel Liechtenstein» entnehme ich, dass am 3. März in Vaduz ein Konzert der «Camerata dei Madrigalisti» stattfindet, welches vom italienischen Konsulat in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft «Italien-Liechtenstein» veranstaltet wird. — Obwohl ich es als durchaus begrüssenswert ansehe, wenn Ihre Zeitung für die in Liechtenstein lebenden Italiener eine eigene, italienisch abgefasste Kolumne reserviert, so meine ich doch, dass es wichtig wäre, wenn die Ankündigung solcher Veranstaltungen auch in deutsch erfolgen könnte. Man darf doch kaum annehmen, dass man als Volksblatt-Leser auch noch italienisch lernen muss, um über die Abhaltung so wichtiger kultureller Veranstaltungen zu wissen . . . (fy)

tren wird der Staatssekretär Oliva, vom italienischen Botschafter in Bern, Carlo de Ferraris Salzano, vom Generaldirektor der Emigration, Minister Eugenio Plaja und anderen höheren Beamten begleitet, sämtliche hiesige Behörden, welche ihm freundliche Einladungen übersandten, besuchen. Der Staatssekretär wird mit den italienischen Gemeinschaften Fühlung nehmen, um ihre sämtlichen Probleme zu überprüfen, wird die Arbeiter in den Fabriken bei der Arbeit antreffen und wird sich über die verschiedenen Formen der Unterstützungs-Tätigkeiten der Arbeiter und ihrer Familien erkundigen, sowie den italienischen Sprech- und Kulturunterricht für die Italienerkinder in der Schweiz und auch die Schulen und die beruflichen Ausbildungskurse, usw.

In den besuchten Ortschaften wird der Staatssekretär Oliva neue Kindergärten für die Söhne der italienischen Staatsangehörigen eröffnen sowie Sozialzentren zur Lektüre und Ausbildung um die freie Zeit der italienischen Arbeiter nutzbringender anzuwenden.

Unterstaatssekretär Giorgio Oliva ist am 10. Juli 1908 in Vicenza (Norditalien) geboren. Von Beruf Anwalt, war er während mehrerer Jahre Mitglied der katholischen Jugendbewegung; später nahm er bei der Gründung des Vereins der Katholischen Akademiker teil. Nach dem Krieg stand er in dem Wirtschaftskomitee des Nationalen Befreiungsausschusses für die Provinz Vicenza vor.

Papst Paul an die Prediger

Rom (Kipa) Wie üblich, empfing der Papst vor Beginn der Fastenzeit die Fastenprediger, Pfarrer und Seelsorger Roms in Audienz. Er forderte die Geistlichkeit auf, den Lateran zum Zentrum der beständigen Erneuerung des geistlichen Lebens des katholischen Roms werden zu lassen. Im Zusammenhang mit dieser geistlichen Erneuerung kam er dann auf die Pastoralvisitation zu sprechen, die er in der Rede an die Kardinäle und die Kurie vor Weihnachten angekündigt hatte. «Wir beabsichtigen, die Pastoralvisitation nach Ostern an einem noch festzulegenden Tag in der Lateranbasilika offiziell anzusetzen und unsern Kardinalvikar damit offiziell zu beauftragen. Dabei sollen ihm die Bischöfe, die mit ihm das Amt des Oberhirten in der Stadt teilen, und alle andern kirchlichen Amtsträger die schuldige Hilfe leisten.»

Liechtensteiner Volksblatt

Redaktioneller Hinweis

Seit einigen Monaten publizierten wir regelmässig einen «Fernsehspiegel», der Kommentare und Hinweise zum Fernsehprogramm der vier in Liechtenstein empfangbaren Stationen, Schweiz, Deutschland (I und II) und Oesterreich enthielt. Aufgrund des unerwartet grossen Interesses, dem unser wöchentlicher Beitrag in weiten Kreisen der Leserschaft begegnete, haben wir dem Verfasser des Fernsehspiegels, unserem Balzner Mitarbeiter Walter Gstöhl künftig mehr Raum für seinen wöchentlichen Beitrag zur Verfügung gestellt. Die Freunde des «Fernsehspiegel», die ihren Beitrag in der Ausgabe von gestern Mittwoch vermissten, möchten wir auf unsere Ausgabe vom kommenden Samstag verweisen, wenn der «Fernsehspiegel» erstmals in neuer, verbesserter Form erscheinen wird.

Milliarden im Ozean

Amerika will die Reichtümer in den Meeren ausbeuten

Wie nahelegend war es schon in den Urzeiten, daß sich der Mensch — neben der Jagd — mit Fischfang zu ernähren bestrebt hat? Dieser gehört denn auch zu den ältesten Zweigen der Ernährungswirtschaft, mögen die einstigen Methoden auch noch so primitiv gewesen sein. So liebtlich das Bild des Sonnengänglers erscheint, so bedeutungsvoll ist die kommerziell betriebene Fischerei in den Meeren, in ihrer Verbindung natürlich die Konservenindustrie und die Fabriken auf dem Gebiet der Tiefkühlung. Doch sind alle Möglichkeiten des Fischfangs genutzt? Stellen die heute angewandten modernen Mittel, wie das Radarsystem, das Echolot usw. das vollkommene Prinzip dar? Beide Fragen werden von Experten kategorisch verneint, denn es wird, wie ein Bericht der Vereinigten Nationen deutlich erklärt, nur ein kleiner Bruchteil des wirklich vorhandenen Reichtums in den immensen Meeren genutzt. Und wenn man bedenkt, daß von den drei Milliarden Menschen zwei Milliarden sich nicht ausreichend ernähren können, weil diesen vor allem das tierische Eiweiß fehlt, drängt sich umso kategorischer die Forderung, ozeanisches «Neuland» zu beschreiten, auf!

Kann man Meere düngen?

Die Ausbeute könnte einerseits schon dadurch gesteigert werden, wenn nicht nur auf zufällig entdeckte Fischschwärme Jagd gemacht, sondern auch in den Weiten des Ozeans Fischzucht betrieben würde, wie man es bei den Teichen anwendet. Das Meer wie einen Acker zu düngen, erscheint viel-

leicht seltsam, unrealisierbar. Und es dürfte sich vermutlich auch nicht rentieren, dem Ozeanwasser Phosphate zuzuführen. Vielleicht aber würde es genügen, mit sehr geringen Mengen von Spuren-Elementen zu arbeiten, um einen beträchtlichen Erfolg davonzutragen. Das Ziel ist und bleibt die Bildung und die Förderung des Planktons als erste Stufe im Projekt der Fischzucht. Man weiß übrigens, daß es riesige unfruchtbare Teile in den Ozeanen gibt, hervorgerufen durch sauerstoffarme und nährsalzarme Wassermengen, in welche sich die Organismen nicht begeben. Hier könnte das Prinzip der «Wasserkultur», d.h. die Umwälzung des nährstoffreichen Grundwassers mit dem Oberflächenwasser, zur Anwendung gelangen. Gelingt dieses Experiment, dürfte sich das unerläßliche Plankton als Voraussetzung für eine systematisch betriebene Fischzucht bilden.

Wer holt die 300 Mio. Tonnen Silber?

Längst haben die Geologen und Ozeankenner entdeckt, daß es auch ungeheure Mengen anorganischer Substanzen gibt, die einen gewaltigen Wert darstellen. Wären Ingenieure und Techniker in der Lage, diese Schätze dem Wasser zu entziehen, ergäbe sich eine Substanzschicht von über hundert Metern, die alle Länder der Erde überdecken würde! Gewiß beständen diese immensen Lager zum größten Teil aus Salz; aber es ließen sich auch Eisen, Molybdän, Aluminium und Zink gewinnen und zwar in einer Menge von je ungefähr zehn Milliarden Tonnen! Das Quantum Silber, welches noch ungenutzt

in den Weltmeeren vorhanden ist, wird von Experten mit mehr als dreihundert Millionen Tonnen angegeben. Daß frühere Versuche, diese Edelmetalle dem Meere zu entnehmen, ein ungünstiges Resultat zeigten, weil die Gesteungskosten zu hoch waren, will nichts besagen. Die Umwandlung von Meerwasser in Süßwasser konnte auch erst im Laufe der Jahre und auf Grund besonderer Techniken immer billiger bewerkstelligt werden.

Eine verblüffende Entdeckung

Vor rund zehn Jahren stießen Gelehrte und Forscher in der Nähe der Bikini-Inseln im Pazifischen Ozean auf ein Gebirge auf dem Meeresgrund, dessen Oberfläche mit reinem Mangan-Oxyd in Nadelform bedeckt ist. Inzwischen erkannten Ozean-Experten an zahlreichen Stellen unter Wasser weite Gebiete, die Knollen aus Mangan-Oxyd aufweisen, nur weiß man heute noch nicht, wie dieses Material entstand, ob vielleicht Mikro-Organismen eine entscheidende Rolle spielten oder ob die Mangan-Entstehung auf einen chemischen oder physikalischen Vorgang zu rückzuführen ist. Die Lösung dieses Problems wird zwei sehr wesentliche Erkenntnisse bringen: einerseits, wie die Erzlager überhaupt entstanden sind und andererseits zur Frage überleiten, ob es nicht möglich wäre, die Bildung neuer Lager künstlich zu fördern. — Alles in allem hat die bisherige Erforschung der Ozeane — und diese steht bestimmt erst am Anfang einer vielverheißenden Entwicklung — erstaunliche Ergebnisse gezeitigt. Aus diesem Grunde ist unter dem Vorsitz des US-Vizepräsidenten Humphrey eine Kommission zusammengesetzt, deren Ziel es ist, genau so auf den Boden der Meere vorzustoßen, wie es bei der «Eroberung des Weltalls in die Wege geleitet wurde.